



## Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 19.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!  
Die Erde bleibt noch lange jung.  
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht;  
Die Ruh' ist süß, es hat es gut.  
Hier eins, das durch die Scholle bricht,  
Es hat es gut, süß ist das Licht.  
Und eines fällt aus dieser Welt,  
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

### Das Einfahren junger Pferde.

Man lege zu den ersten Übungen dem Pferde zunächst einen Zaum ohne Scheuklappen auf, an dem es aus dem Stall geführt wird. Nun wird ihm das Geschirr aufgelegt und der Kammedeckel (Rücken-) Gurt angeknallt, anfangs nur leicht angezogen. Damit führt der eine Kutscher das Pferd einige Zeit herum, um zu sehen, wie es diese erste „Zwangsjacke“ verträgt. Ist es ruhig, bodt nicht und zeigt keinen Sattelzwang, dann wird ihm der Schwanzriemen aufgesteckt. Dazu hebt der eine Kutscher den linken Vorderfuß des Pferdes hoch, der andere tritt an die linke Kruppe, hebt mit der rechten Hand den Schweif, dessen Haare er alle fest mit gefaßt hat, in die Höhe und steckt mit seiner linken Hand die Schlinge des Schwanzriemens über den Schweif. Dabei muß er peinlichst darauf achten, daß alle Haare mit dem Schweif durchgesteckt sind, denn etwaige in die Schlinge eingeklemmte Haare könnten die zarte, meist unbehaarte Haut unter dem Schweif empfindlich kitzeln und dadurch das Pferd veranlassen, sich durch Ausschlagen dagegen zu wehren. Nun tritt der Kutscher ohne Hast zur Seite, der andere läßt den aufgehobenen Vorderfuß treten und führt das Tier an. Nach dem das Pferd nun Miene auszuweisen, so hält er den Kopf des Pferdes hoch und redet es scharf an, um es dann wieder zu beruhigen. Nun wird das Pferd an die Longe genommen und auf einem kleinen Kreis bewegt, also longiert. Benimmt es sich nun ungebärdig und leist, so läßt man es so lange laufen, bis es damit genug hat und sich beruhigt. Ist ein Pferd auch am nächsten Tage wieder empfindlich gegen den Schwanzriemen, so ist ein gutes Mittel, es an denselben zu gewöhnen, wenn man den Schwanzriemen aus dem Geschirr ausschnallt, an einem Dedengurt einschnallt und ihn Tag und Nacht liegen läßt. Für die zweite Übung werden die Stränge mittels zweier Longen oder Stride verlängert, der eine Kutscher nimmt diese, geht hinter dem Pferde und berührt vorsichtig dessen Hinterbeine mit den Strängen, dem Pferde dabei gut zurend. Da das Pferd noch keine Scheuklappen hat, kann es sehen, was hinter ihm vorgeht und wird bald merken, daß ihm nichts Böses geschieht. Nun legt sich der Kutscher in die Stränge und läßt sich

ziehen, eine Übung, die auch mal eine kurze Strecke im Trab vorgenommen wird. Damit ist für den ersten Tag genug getan.

Am nächsten Tage legen wir nun einen Zaum mit Scheuklappen auf und wiederholen zunächst das Pensum des vorhergehenden Tages. Läßt sich der Jögling gut an, so bringen wir ihn zum ersten Male an eine Schleppe. Dabei sind ihm auch schon die Zügel eingeschnallt, und nun wird versucht, ob er auch ohne zu führen vorwärts geht, sobald er, einige Zeit geführt, die Schleppe gut gezogen hat. Als Schleppe kann man jeden beliebigen alten Balken nehmen, in den man einen Haken einschraubt; sie ist ein vorzügliches Einfahrhilfsmittel, das vor der Benutzung des Wagens nicht genug empfohlen werden kann. Damit ist nun auch für den zweiten Tag genug getan. Am dritten Tage wird nun das Geschirr im Stall aufgelegt und dann gleich an die Schleppe angespannt, an der das junge Pferd seinen Stallmut auslassen kann. Ist es dann ruhig, dann geht's an den Wagen. Zuerst wird ein altes Pferd angespannt. Das junge Pferd wird von hinten an dem Wagen entlang, so daß es ihn genau ansehen kann, an die Deichsel geführt. Zuerst wird die Kreuzleine angeknallt, dann die eine Longe oder Leine dem jungen Pferd durch den inneren Ring des Kammedeckels gezogen und Kreuzleine und Longe nach dem Kutscherboden gegeben. Die äußere Longe behält der eine Kutscher in der Hand. Es folgt dann das Anknallen des Widerhalters der Deichsel, dabei wird nur der innere Strang des jungen Pferdes vom anderen Kutscher, der hinter dem alten Pferde steht, an dem Schwengel angemacht. Vor dem Anspannen muß die Wage, wenn sie beweglich war, festgebunden werden, damit das alte Pferd beim Anziehen gleich den Wagen anzieht. Denn wäre die Wage beweglich, so würde der Zug des alten Pferdes zuerst auf das Brustblatt des jungen Pferdes wirken und dieses beunruhigen. Inzwischen hat sich der Fahrer auf den Boden gesetzt und die Zügel in die Hand genommen. Der Kutscher, der mit der äußeren Longe das junge Pferd am Kopfe hält, hebt nun dessen linken Vorderfuß hoch und der andere Kutscher macht ruhig den äußeren Strang an. Dann steigt er auf den Boden, erfährt die innere Longe, und der andere Kutscher läßt den hochgehobenen

Fuß auftreten. Jetzt ist alles bereit zum Abfahren.

Auf leichten Antrieb zieht das alte Pferd an und der zweite Kutscher führt auch zugleich das junge Pferd an. Sehr gut ist es, wenn man vorher den Wagen so stellt, daß er auf festem Boden steht oder etwas bergab geht, damit dem alten Pferd seine Aufgabe erleichtert wird. Mit Zureden und durch leichten Antrieb wird das junge Pferd auch vorwärts gehen, denn leichtes Ziehen ist es ja von der Schleppe her gewöhnt. Der zweite Kutscher bleibt nur anfangs am Kopfe des jungen Pferdes, verlängert dann aus seiner Hand die Longe und bleibt schließlich etwas zurück. Versucht der Lehrling irgendwelche Dummheiten zu machen, so bekämpfen die beiden Kutscher diese, da sie das junge Pferd allein in der Gewalt durch die beiden Longen haben und so das alte gar nicht hören. Sind die beiden Pferde dann auf einem freien Plage oder einer geraden Straße im Gange, so gibt der zweite Kutscher im Fahren seine Longe dem ersten Kutscher auf den Boden und springt dann hinten auf den Wagen, um immer bei der Hand zu sein. Sind die Pferde dann ungefähr eine halbe Stunde gegangen, so ist es für das erstemal genug. Beim Ausspannen wird wieder das junge Pferd vorsichtig und ruhig zuerst ausgespannt, damit es anfangs nicht ungeduldig wird.

Die nächsten Tage wird mit gleicher Vorsicht weiter gefahren, das junge Pferd noch mit den Longen, um es allein in der Hand zu haben. Später ist auch dieses nicht mehr nötig.

Mit Ruhe und Vorsicht wird sich so jedes nicht verdorbene Pferd leicht und sicher einfahren lassen.

### Landwirtschaft.

Der Mais ist eine Pflanze für wärmere Gegenden, für das sogenannte Wein Klima, denn er ist äußerst empfindlich gegen Spätfrost und bedarf auch viel Wärme zur Reife. Dagegen stellt er keine hohen Ansprüche an den Boden und gedeiht sowohl im Sand, als im Tonboden. Zu empfehlen sind die feinkörnigen ungarischen Sorten, da diese nur eine kurze Wachstumsperiode gebrauchen. Das Land muß tief gelockert und gut bearbeitet werden. Auch starke Düngung ist

Jahrgang 1915.



den Thomasmehl und Natron in Betracht, die stets eine höhere Ernte gewährleisten. Die Aussaat erfolgt von Anfang bis Mitte Mai. Ausgezeichnet bewährt sich der Mais auch als Grünfütter, und in dieser Beziehung kann er in allen Gegenden bis Ende Juni, ja bis halben Juli noch ausgesät werden. Er wird am besten frisch verfüttert.

**Versicherung gegen Hagel** sollte jeder Landwirt abschließen, wenigstens für die Früchte, die am meisten gefährdet sind. Die Zahlungen sind ja nicht angenehm, doch müssen sie in den Kauf genommen und mit verrechnet werden. Haben wir doch in jedem Jahre die Erscheinung, daß Landräte, Bürgermeister und Pastoren sich in Aufrufen an die Allgemeinheit wenden, weil da eine Gegend verhegelt, oder eine größere Feuerbrunst gewüthet hat — und die Leute waren nicht versichert. Ja, sie sollen aber versichert sein, denn alle Wohltätigkeit in Ehren — sie können doch schlecht verlangen, daß die Leute, die selbst ihre hohen Prämien zahlen, nun auch noch für andere bezahlen. Die verschiedenartigen Versicherungen sind heute notwendig und man soll sie gebrauchen.

**Verbreitung von Pilzkrankheiten durch Stallung** ist häufiger, als man im allgemeinen annimmt. Eine allgemeine Verbreitung oder Übertragung erfolgt, wenn z. B. brandiges Weizenstroh zur Einstreu benutzt wurde und nun mit dem daraus gewonnenen Dünger der Weizen gedüngt wird. Ist dieses der Fall, so wird auch leimfreier oder geheizter Weizen wieder vom Stein- oder Staubbrand befallen werden. In dieser Beziehung kann der Landwirt durch Aufmerksamkeit großen Schaden verhüten.

**Ruhkohl.** Der Ruhkohl ist wohl die größte Kohlsart, die in Deutschland angebaut wird, denn er wird über 1 Meter hoch. Er liebt Lehmboden und starke Stallmistdüngung und liefert ein vortreffliches Viehfutter, welches nicht gefriert und daher bis in den Winter hinein ein ausgezeichnetes Beifutter abgibt. Der Samen wird auf Pflanzbeeten herangezogen und im Mai, Juni im Quadrat oder Dreiecksverband auf 1 Meter Abstand verpflanzt. Der Ertrag beläuft sich auf 450 Doppelzentner pro Hektar.

### Fütterung.

**Strohmehl.** Ein neues Futtermittel, von dem man sich Großes verspricht, ist das Strohmehl, also gemahlenes Stroh. Was bis heute davon meines Wissens auf den Markt gebracht wurde, ist so grob gemahlen, daß es nicht mehr Wert hat wie Häf, aber bedeutend teurer ist. Soll das Mehl voll erschlossen werden, so muß das Stroh auch wirklich zu feinem Mehl vermahlen werden, so daß die Zellwände springen und der ganze Nahrungswert brauchbar wird. Es dürfte in diesem Falle, mit Melasse vermischt, ein gutes Futter werden. Die Einrichtungen, das Stroh in dieser Weise zu vermahlen, dürften aber noch geschaffen werden müssen.

### Milchwirtschaft.

**Gutes Ausbuttern.** Der Rahm wird um so besser ausgebuttert, je gleichmäßiger gearbeitet oder gedreht wird. Gegen Ende der Butterausscheidung, wenn sich bereits die Klumpen zu bilden beginnen, arbeitet man immer langsamer, sonst wird die Menge der Butter geringer.

**Milchpulver.** Da zurzeit die Milchträge zurückgehen, sucht man den Landwirten sogenannte Milchpulver anzuhängen. Sie sind wertlos und ihr Preis ist im Verhältnis

hoch. Auch die üblichen Reizmittel, wie Anis, Fenchel, Bodshornflee, haben als Beigabe zum Futter keine Wirkung. Der Milchrückgang unserer Zeit liegt darin, daß wir den Tieren nicht genügend Kraftmittel, besonders Mehl, geben können. Diese Nahrungsmittel sind nicht durch Reizmittel zu ersetzen. Dagegen kann man manche Nahrungsmittel durch Kochen aufschließen. Dazu gehört z. B. das Stroh. Wird das Stroh geschnitten und mit anderem Futter zusammen weichgelocht, so wird es besser ausgenutzt.

**Milchfutter.** Wo durch den Rückgang der Schweinemast Magermilch frei wird, soche man sie mit Kartoffelschalen und Haferspädel zu einem Brei zusammen. Dieser Brei ist auf die Milchabsonderung von gutem Einflusse und sehr nahrhaft.

**Butter** soll in einer geschlossenen Dose auf den Tisch gebracht werden, dann hält sie sich besser und bleibt auch im Winter weich und schmierfertig.

### Rindviehzucht.

**Schutz gegen die Tuberkulose des Rindes.** Während nur selten ein trichinöses Schwein entdeckt wird, sind tuberkulöse Kühe sehr zahlreich. Um diese Krankheit möglichst auszurotten, ist es nötig, die kranken und verdächtigen Tiere ausnahmslos von der Nachzucht auszuschließen; es empfiehlt sich, auch die von solchen Tieren abstammenden, noch nicht als krank ermittelten mit großem Mißtrauen zu behandeln, besonders aber ist die größte Vorsicht bei der Auswahl von Zuchtstieren anzuraten. Beim Ankauf neuer Tiere ist nicht minder große Vorsicht am Plage. Ist ein Quarantänestall zur Verfügung, so stelle man sie eine Zeitlang zur genaueren Beobachtung darin auf, falls man sich nicht von vornherein zur Tuberkulinprobe entschließen will. Die letztere innerhalb gewisser Zwischenzeiten wiederholt in Anwendung zu bringen, dürfte sich besonders dann empfehlen, wenn der Bestand stark verseucht war, oder wenn neue Erkrankungen im Bestande austreten, sowie in solchen Beständen, in denen ein häufiger Wechsel der Tiere stattfindet, namentlich dann, wenn es Milchwirtschaften sind. Im übrigen empfiehlt es sich, die Fütterung, Pflege und Haltung der Tiere so einzurichten, wie sie den natürlichen Verhältnissen und Bedürfnissen am meisten angepaßt erscheint. Hierdurch wird dem Körper eine gesunde Entwicklung, Kraftfülle und Widerstandsfähigkeit verliehen, Eigenschaften, die als die beste Schutzwehr gegen äußere Schädlichkeiten anzusehen sind. Überhaupt ist den Anforderungen der Hygiene nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

### Geflügelzucht.

Auch auf die Fußpflege der Hühner sei man bedacht, denn auch diese ist von Wichtigkeit und erfordert nicht viel Arbeit. Es kommt beispielsweise nicht selten vor, daß sich ein Huhn ganz feine Fäden und Fasern um den Fuß windet, unter denen dann später Eiterungen und Entzündungen entstehen. In diesem Falle bade man die Füße der Tiere in lauwarmem Seifenwasser, spüle sie mit essigsaurer Tonerde und bestreibe sie darauf mit Olivenöl. Natürlich muß in diesem Falle der Faden vorher sorgfältig entfernt werden. Zeigen sich harte Stellen an den Füßen der Tiere, so schabe man diese vorher sorgfältig ab und bestreibe dieselben dann ebenfalls mit Olivenöl. Auf den Boden streue man weichen Sand, bis schließlich eine Heilung erzielt ist.

### Bienenzucht.

Die allernotwendigsten Frühlingsarbeiten auf dem Bienenstande wollte kürzlich ein Imker genannt haben? Was war ihm zu sagen? 1. Für uns Imker und für unsere Bienen ist die Zeit von Ende März bis (in Spätrachtgegenden) über Mitte Mai hinaus die verhängnisvollste und folgenschwerste Zeit des ganzen Jahres. Was wir in dieser Zeit unseren Bienen zu Liebe tun, oder was wir an ihnen sündigen, das wird uns zum Heil oder zum Nachteil für das ganze Bienenjahr. Die Durchflanzung ist des Imkers Meisterstück. 2. In dieser Zeit der Entwicklung ist die Wärme den Bienen nötiger als mitten im Winter. Darum beuge man durch sorgfältige Verpackung dem Entweichen der teuer erzeugten und sehr wertvollen Innenwärme des Volkes vor. 3. Man tränke die Bienen entweder in der Wohnung, oder besorge ihnen eine geschützte Tränke in der Nähe des Standes, damit sie nicht auf Wasserflügen umkommen. 4. Im Frühling ist eine gründliche Revision aller Völker vorzunehmen und dabei jede bemerkenswerte Einzelheit nach dem allen bekannten Muster in das Wirtschaftsbuch einzutragen. 5. Das Brutnest ist vorsichtig und ganz allmählich zu erweitern. 6. Im übrigen dürfe die Bienen nur so wenig wie durchaus nötig gestört werden. Neben reichlichem Futter sind Ruhe und Wärme die unerlässlichen und besten Bedingungen für ein gutes Gedeihen. 7. Bei der großen Revision soll der Imker einen reichen Futtervorrat vorfinden. Geschieht das nicht, dann soll er dem Herrn der Bienen (Bienenpater darf ich ihn ja nicht nennen) eine schallende Ohrfeige verabsolgen und danach ihn mit allem Nachdruck feierlich geloben lassen, daß er im Herbst niemals wieder so räbenschmugig geizig sein will. Ist aber wirklich Mangel vorhanden, so muß ungesäumt ein Futter von 3 bis 5 Pfund auf einmal gegeben werden. 8. Spekulative Reizfütterung ist nicht selten ein zweischneidiges Schwert und nur in der Hand eines gewiegten Fachmannes ein sicheres Mittel. Nur in besonderen Fällen würde ich sie empfehlen. Ein warmes, recht flüssiges Futter aber ist von Zeit zu Zeit jedem Volke förderlich. 9. Wöchentlich einmal ist das Vortentbrett peinlich zu säubern. Für Kästen bediene man sich dabei einer scharfen Krücke mit langem Stiel. 10. Sorgfältig ist jeder Anlaß zur Räuberei zu vermeiden. 11. Zugluft, auch die leiseste, ist ein sehr schlimmer Feind der Volksentwicklung. In keinem Falle dürfen die Bienen ihr ausgekehrt werden.

Abu.

### Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Rigolen der Weinberge ist von großer Wichtigkeit für das Gedeihen der Reben. Niemals sollte es bei Neuanlagen versäumt werden, damit die Wurzeln nicht so bald auf harte Erdmassen stoßen, nicht weiter können und so eine Stodung im Wachstum und im Ertrage eintritt. Das Rigolen soll alle zwei bis drei Jahre wiederholt werden, damit die Feuchtigkeit und die Luft ungehindert eindringen und einwirken kann.

Das Entsäuern von Obst- und Beerenweinen ist am einfachsten mit doppeltkohlensaurem Natron auszuführen, weil dieser keine schlechten Nebenwirkungen hat. Er ist in jeder Apotheke und Materialienhandlung zu erhalten, löst sich im Weine sehr leicht und verleiht keinen Beigeschmack. Die bei der Auflösung sich entwickelnde Kohlensäure ist eher nützlich, als schädlich. Pro Hektoliter setzt man etwa 150 Gramm oder pro Liter 1½ Gramm zu und rührt dann vorsichtig um. Ein zu starkes Rütteln ist nicht ratsam, da sonst die Kohlensäure entweicht.



Hand feiner zu dem Munde noch:  
Du weisst, des Menschen Teil ist Iren;  
Du weisst's — und du vergisst es doch!

## Für die Hausfrau.

Und bleibst ein leicht Menschenkind,  
Hörst dich so gern den Wesen nennen  
Und bist oft mehr als taub und blind.

### Den ausziehenden Kriegern.

In festem Tritt auf nassem Straßenpflaster  
Und das Gewehr im Arme fest umspannt,  
Im Munde fröhlich schmauchend den Kanaster,  
Und frischen Mutes zogt ihr aus dem Land.  
Beim Abmarsch zierte euch mit einer Blume  
Die Hand der Liebsten des Gewehres Lauf.  
Zum Wohl des Vaterlands und eig'ner Ruhme  
Warst tapfer ihr des Feindes dichten Hauf.  
Nichts galt das Leben euch, doch alles Deutschlands Ehre,  
Gefahr nicht und nicht Schreden gab es, welche drohten,  
Durch Kugelregel ging's, als wenn es Tropfen wären.  
Und kehrt ihr siegreich heim auf deutschen Boden,  
Lorbeer und Eiche schmücken die Gewehre —  
Doch manche Träne ehrt die teuren Toten.  
v. Zieten.

### Etwas zur Brotfrage.

Von D. Manns.

„Meine Kinder lieben ihr Mittagessen nicht so sehr, sie halten sich mehr an Butterbrot,“ sagt manche Mutter. „Ich wünschte, sie entwickelten lieber bei den Mahlzeiten einen größeren Appetit.“ Ja, liebe Mutter, du wirfst die Sache wohl nicht richtig handhaben und selbst Schuld daran tragen, wenn deine Kleinen das gute, nahrhafte Mittagessen so häufig verschmähen. Du gibst ihnen auf ihre Bitte gewiß noch kurz vor der Mahlzeit ein ordentliches Butterbrot, das den kleinen Magen schon beinahe füllt, und lennruhmst dich dann über die Unlust zum Essen. Auch der Magen will gekostet und nicht so oft in Anspruch genommen werden. Er „streikt“ einfach, wie jetzt der Ausdruck lautet, und er hat das Recht dazu, wie du bei einigem Nachdenken zugestehen mußt.

Bei schwachen Kindern ist die Regel, daß keine Zwischenmahlzeiten statthaft sind, also auch nicht so viele Butterbrote zwischen durch gegessen werden sollen, insofern nicht streng durchzuführen, als die Magentätigkeit bei ihnen nicht so angeregt ist wie bei den kräftigeren. Der Verdauungsprozeß geht infolgedessen langsamer vor sich, doch der Magen wünscht inzwischen eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen, und sie soll ihm nicht verweigert werden.

Gesunden, kräftigen Kindern aber sehr viele Butterbrote zu geben, selbst, wenn sie danach verlangen und vorgeben, vor Hunger umzufallen, ist aus gesundheitlichen wie pädagogischen Rücksichten zu verwerfen. Die Mutter soll darauf achten, daß es nicht hinter ihrem Rücken geschieht. Der mangelnde Appetit der Kinder kann ihr als Maßstab des bereits Genossenen dienen. Ein strenges Verbot ist hier am Platze. Sie selbst aber gehe mit gutem Beispiel voran und ihre Hausgenossen folgen ihr dann williger nach.

### Küche und Keller.

**Weiß- oder Schwarzbrot pudding** (für 1 bis 2 Personen): 125 Gr. geriebene Semmel schüttet man in einen Napf, befeuchtet es mit guter Milch, drückt sie aber dann wieder aus. 40 Gr. frische Butter rührt man indessen in einem Napf zu Sahne, gibt eine Messerspitze Salz, etwas gestohene Vanille, 60 Gr. Puderzucker und 2 Eier dazu; dann die feuchten Krumen, 60 Gr. ausgequellte, große Rosinen, zwei zerstoßene Matronen, ein Glas Rum und zuletzt ein Zehntelliter süße Sahne. Alles sehr gut verrühren. Die Form gut ausschmieren und mit Zucker und Matronenbröckchen gut austreuen, dann eine Stunde im Wasserbade kochen. Herausheben, stürzen, die Form wieder darüber decken und erst beim Auftragen abnehmen. Zur Sauce für Weißbrot: 1 Ei, 1 Dotter mit 75 Gr. Zucker schaumig schlagen, etwas abgeriebene Zitronenschale dazu schlagen, dann aufs Feuer setzen und ein Fünftelliter süße Sahne ansetzen, immerfort mit der Schneerute schlagen, nicht kochen lassen. Ist sie dicklich genug geschlagen, ein Gläschen Rum dazu und rasch vom Feuer ziehen. Zum Schwarzbrot gibt man Zimmt und Nellen, und statt Rum, Rotwein dazu.

**Rumpudding** (für 1 bis 2 Personen): 130 Gr. geriebene altbackene Semmel stark mit Rum befeuchten, 6 Dotter rührt man mit 250 Gr. Zucker zu dickem Schaum, dann den Schnee der 6 Weißer dazu und die abgeriebene Schale einer Zitrone. Das befeuchtete Weißbrot dazu und in der gebutterten Form im Wasserbade eine Stunde kochen. Dann stürzen, beim Auftragen ein Weinglas Rum darüber gießen, anzünden.

**Suppe von Kalbsheften mit Reis.** Ein Kilogramm Kalbsheften setzt man mit dem nötigen Wasser aufs Feuer, schäumt sie gut aus und gibt Salz nebst Wurzelwert bei. Nachdem die Suppe drei Stunden gekocht hat, nimmt man die Fleischstücke heraus, fügt der Bouillon einen halben Teelöffel Fleischextrakt bei, läßt sie mit diesem durchkochen, gießt sie durch ein Sieb und gibt sie über 100 Gramm in Wasser mit Salz und Butter weich gedünsteten Reis in die Terrine.

**Hamburger Bratwurst.** Man nimmt ein Kilo mit etwas Fett durchsehtes Schweinefleisch und haßt es halbfein, dann gibt man für fünf Pfennige in Wasser aufgeweichte und gut ausgedrückte Semmel hinzu und mischt Fleisch und Semmel gut zusammen, würzt es mit Salz, Pfeffer und einigen Tropfen Zitronat, knetet es tüchtig durch, schmeckt ab, ob auch genügend Salz daran ist und im Fall die Masse nicht geschmeidig genug ist, gibt man behutsam noch etwas Wasser daran. Eingeprikt wird die Fleischmasse in mit Salz abgeriebene Schweinsdärme.

### Haushirtschaft.

**Reinigung von seidenen Kragen an Taillen und Seidensuttern in Mänteln.** Sind die betreffenden Kragen vom Haar sehr fettig, so reibt man sie mit verdünntem Salmiatgeist tüchtig ab und läßt sie trocknen. Sind sie noch nicht ganz sauber geworden, dann taucht man einen Wattebausch in heißen Spiritus (ca. 90 Prozent) und reibt sie leicht damit ab. Bei weniger unsauberen Kragen genügt allein das Abreiben mit Spiritus. — Beim Erwärmen des hochprozentigen Spiritus ist große Vorsicht geboten.

Man stelle den in eine Arzneiflasche gefüllten Spiritus in ein Gefäß mit warmem Wasser, dessen Temperatur durch Zugießen kochenden Wassers allmählich erhöht wird.

**Strumpfgarn,** das vor dem Stricken mit kaltem Wasser aufs Feuer gesetzt, 10 bis 15 Minuten langsam gekocht hat, dann wieder in kaltem Wasser gespült, getrocknet und wieder aufgewickelt ist, läuft nicht ein. Diese Methode ist jedoch nur bei weißer und naturfarbiger Wolle empfehlenswert.

### Gemeinnütziges.

**Undurchdringliche Fußböden.** Aus hygienischen Rücksichten hat man in Krankenhäusern die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin und Petroleum bestrichen, wodurch dieselbe eine braune Färbung erhalten und für alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für zwei Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgendeine antiseptische Lösung getaucht wurde, gewischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenhäuser, sowie für Privathäuser von größter Bedeutung.

### Gesundheitspflege.

**Eine einfache Ablüftung der Krankenzimmer** erreicht man dadurch, daß man die weitgeöffneten Fenster mit Leinwandvorhängen verhängt, die in Wasser eingetaucht wurden. Das Wasser absorbiert aus einem Übergange aus dem flüssigen in den luftförmigen Zustand Wärme. Die Absorption ist imstande, sein Sinken der Temperatur um 4 bis 5 Grad eintreten zu lassen, während gleichzeitig die im Zimmer verbreitete Feuchtigkeit das Atmen erleichtert. Auf diese Weise kann man selbst im heißesten Sommer dem Krankenzimmer fast dieselbe erfrischende Temperatur geben, die nach einem Gewitter zu herrschen pflegt.

### Kindernpflege und -erziehung.

**Kinder bringen bekanntlich alles Mögliche ins Ohr hinein** und darum ist eine diesbezügliche Mahnung an die Mütter und sonstigen Behüter der Kinder sehr angebracht. Hat nämlich das Kind irgendeinen Fremdkörper in das Ohr gebracht, so heißt es vor allem ruhig Blut behalten und bedenken, daß der Fremdkörper, wie er ins Ohr hineingegangen ist, so auch wieder herauskommen muß. Wenn der Gegenstand aus dem Ohre herauslugt, so versuche man ja nicht, ihn mit einer Haarnadel, einer Pinzette oder einem anderen Instrumente herauszuholen, denn man wird dies nicht fertigbringen, sondern den Fremdkörper nur vollends in das Ohr hineinstoßen. Man lasse alles wie es ist und gehe zum Arzt! Der Fremdkörper an und für sich wird im Ohr kaum Schaden anrichten; so haben viele Menschen jahre-, ja jahrzehntelang Fremdkörper im Ohr, ohne daß sie irgendwelchen Schaden daran haben. Vor einigen Jahren wurde einer 42jährigen Frau in München ein Kinderzahn, den sie als Kind hineingesteckt hatte, aus dem Ohre entfernt, ohne daß die Frau bislang gewußt hatte, daß sie so etwas mit sich herumtrage. Die Fremdkörper also selbst schaden kaum, aber die Entfernungsversuche von Seiten Unberufener sind es, die zu Schädigungen des Ohres und oft noch zu Schlimmerem führen.



Woh, da hat trotz Jugendmut,  
Nicht das Sein verdrissen,  
Als ich auf ihr Netz gestellt,  
Und — vorbeigeschossen.

## Wald und Feld.

Einem andern Jägermann  
Viel das Kind zur Deute. —  
Wie ich damals mich geirrt —  
Freue ich mich heute! —

### Frishlinge.

Nach etwa 20 Wochen Tragzeit frischen bekanntlich im April oder im Mai die Bachen, von denen jeweils die älteren Stücke weit mehr Frishlinge zur Welt bringen, als junge, kaum dem Alter der Überläufer entwachsene. Die Höchstzahl der Nachkommenschaft dürfte jedoch nur in ganz seltenen Fällen über 12 hinausgehen. In der Regel werden je nach Alter der Bachen 4 bis 10 Stück gefrucht. Die Frishlinge sind drollige Dinger, an denen jeder Naturfreund seinen Spaß haben muß. Sie sind bis in den Herbst hinein rotbraun gefärbt und sind am ganzen Körper gelblich gestreift. Nachdem sie gefrucht sind, bleiben sie etwa 10 Tage bei der Bache in dem von derselben für den Geburtsakt primitiv hergestellten Lager und tun sich Gutes am Gesänge der Mutter. Schwächlinge kommen bei dieser Abhängigkeit zu kurz, da sie von den stärkeren Frishlingen ständig weggedrängt werden. Sehr bald folgt die Nachkommenschaft der führenden Bache zum Fraße, der von dieser hauptsächlich durch Brechen im Waldboden für die Jungen freigelegt wird. Larven, Puppen, Würmer, Wurzeln usw. bilden die Hauptnahrung der Frishlinge, die jedoch auch Mäuse- und Vogelnester ausheben und deren Inhalt sich schmecken lassen. Später zieht die jugendliche Rote mit der Mama ins Feld und verursacht an der reisenden Frucht oft namhaften Schaden. Besonders Kartoffel- und Haferfelder sind den nächtlichen Beutejungen ausgelegt. Die Frishlinge gewöhnen sich sehr bald daran, alles zu fressen. Unreifes Wildobst, Beeren, alte Eichen und Bucheln werden mit Vorliebe aufgenommen; ja sogar Aas wird nicht verschmäht. Die Frishlinge sind in frühesten Jugend manchen Gefahren ausgesetzt. So ist es immer sehr bedenklich, wenn zur Frishzeit schlechtes Wetter herrscht. Namentlich nasse Kälte können die kleinen Dinger nicht vertragen. Wenn sie längere Zeit anhält, dann fangen die schwächeren Frishlinge, die von ihren stärkeren Brüdern und Schwestern vom Gesänge der Bache weggedrängt werden, an zu kummern; sie bekommen Magen- und Darmkrankheiten (namentlich Durchfall) und gehen nach kurzer Zeit ein, wenn sie nicht dem Raubzeug oder, wie wir später noch sehen werden, der Fressgier des eigenen Geschlechtes zum Opfer fallen. Starke Keiler huldigen nämlich insofern dem Kannibalentum,

als sie mit Vorliebe kümmernden Frishlingen nachstellen, sie umbringen und auffressen. Die Bachen kennen diese perversen Gelüste ihrer Galans und ziehen sich deshalb mit ihrer Nachkommenschaft so weit als möglich zurück. Es gibt jedoch sogar Bachen, die ihr eigen „Fleisch und Blut“ nicht verschonen, sondern die ihre Nachkommenschaft gleich nach dem Frischen verzehren. Von diesen wider natürlichen Ausnahmen abgesehen, ist jedoch die Bache eine äußerst sorgsame Mutter, die auf das Wohl ihrer Sprößlinge auf das ängstlichste bedacht ist. Mit beispiellosem Mut verteidigt sie dieselben, wenn ihnen Gefahr droht.

Überhaupt ist mit Bachen, die Frishlinge führen, absolut nicht zu spaßen. Die mütterlichen Schwarzkittel werden leicht aggressiv, wenn man ihrer Nachkommenschaft nur im geringsten zu nahe tritt. Ich kenne zwei derartige Fälle. Einmal wollte ein Steuerbote und das andere Mal ein Holzhauer je einen verprengten Frishling einfangen, als jeweils die alte Bache herandröhlte und die unvorsichtigen Leute zum schnelligsten Aufbaumen zwang. — Frishlinge, die in Gefangenschaft gesetzt werden, werden meist sehr zahm und anhänglich. Ihr drolliges Gebahren macht viel Spaß. Selbst dressurfähig sind sie. Vor Jahren machte z. B. ein junger Keiler, der seine Studien schon als Frishling begonnen hatte, in einem Zirkus ganz artige Kunststücke. — Eine Bache von ihren noch hilflosen Frishlingen wegzuschleichen, ist und bleibt eine Grausamkeit, deren sich ein anständiger Jäger niemals schuldig machen sollte, wenn auch das Schwarzwild während des ganzen Jahres auf der Achtungsliste steht.

Eine schußfeste Ente. Es ist mir zu einer zweiten Gewohnheit geworden, daß ich alljährlich vor dem Anfang der Rehbodjagd einige Kugelschüsse auf verschiedene Entfernungen mache, erstens, um die alte Schießfertigkeit aufzufrischen, ferner um den alten Patronenvorrat zu verbrauchen und Büchse und Fernrohr zu kontrollieren. Dieses geschah auch kürzlich, indem ich dicht hinter dem Dorfe in einem Erlbruch einige Kugeln verschoss, und zwar nach drei verschiedenen Stubben auf verschiedene Entfernungen. Nachdem dieses geschehen war, tat ich einige Schritte, als dicht vor mir unter den Füßen eine Wildente (Stodente) hochkam, dann sich

wie flügelstumm stellte und über die Wiese unbeholten watschelte, wie es bei das Gelege verlassen habenden Enten üblich ist. Hier fand ich ein Gelege, sage und schreibe, mit „17“ Eiern. Diese große Eierzahl setzte mich aber nicht so in Erstaunen, wie die feste Schachtigkeit der Ente, über deren Gelege ich gegen 20 Schuß abgegeben hatte. Nach meiner gemachten Entdeckung entfernte ich mich schnell von dieser Stelle und hatte die Freude, die in der Luft kreisende Ente am Gelege einfallen zu sehen.

Beobachtungen am Sperberhorst. Vor einer Reihe von Jahren, ich war erst kurze Zeit der Schule entwachsen, entdeckte ich in einem Fichtenjungholz in etwa 3 Meter Höhe einen Sperberhorst. Ich benachrichtigte sofort den Flurschützen, einen alten, mir sehr zugetanen Mann. Heute deckt ihn längst die kühle Erde. Wir begaben uns sofort dahin, und ein auf das Nest abgegebener Schrottschuß beförderte das tödlich getroffene Weibchen zur Erde. Trotz langem Warten ließ sich das Männchen aber nicht blicken, so daß wir schließlich ohne dessen Erlegung abziehen mußten. Vorher erstieg ich jedoch die Horstfichte und beförderte ein angeschweißtes Junges zur Erde, während ich zwei unverletzte Junge im Horste ließ. Anderen Tags, zu Mittag, gingen wir nochmals dorthin, um eventuell das Männchen noch abzuschleichen. Am Horste war jedoch alles ruhig. Da nach längerem Warten das Männchen sich nicht zeigte, erstieg ich nochmals den Horst. Hier bot sich mir ein unerwartetes Bild. Auf dem Horstrande lagen zwei gerupfte Kleinvögel ohne Kopf, sonst aber nicht beschädigt. Der Sperbervater hatte nach seiner Rückkehr in Anbetracht des Vorgefallenen seine beiden noch überlebenden Jungen getötet und den Horst verlassen.

Die Waldgebiete der Erde. Die Wälder umfassen gegen 1500 Millionen Hektar, d. h.  $\frac{1}{4}$  der gesamten Erdoberfläche. Kanada steht mit 320 Millionen Hektar im Waldreichtum an der Spitze aller Länder; Europa besitzt im ganzen nur 300 Millionen Hektar, von denen 210 Millionen auf Rußland und 20 Millionen auf Schweden und Norwegen kommen. Österreich-Ungarn umfaßt 16 Millionen Wald, Deutschland 14 Millionen, Frankreich 10 Millionen. Dasjenige Land Europas, das am geringsten bewaldet ist, ist Spanien. Die Wälder Indiens bedecken ein Gebiet von 50 Millionen Hektar, die Japans eines von 23 Millionen.

